

Agenda

Quotenliturgie für Neurotikerinnen

Von Regula Stämpfli



In diesen Tagen überlege ich mir ernsthaft, ein «Handwörterbuch des medialen Aberglaubens» zu schreiben. Alternativ käme auch der Titel «Weltgeschichte des Mülls» infrage. Sie ahnen es schon: Es geht um das schreckliche Flugzeugunglück und die unsäglichen Kommentare in den

deutschen Talkshows von letzter Woche. Die niedrigsten Instinkte wurden erneut unterschritten, was vor allem zur Kritik gegen die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten führte, die ihrerseits jede Reflektion a priori von sich wiesen.

Doch mit: «Frauenquote fürs Cockpit. Amoktrips sind Männersache» unterschritten Emma und Journalistinnen, die offenbar meinen, mit Blut und Biologie schreibe es sich besser als mit Geist, jede noch existierende Demarkationslinie. Offensichtlich ist die Beziehung zwischen Quotenklickhirn und Unmenschlichkeit auch unter Feministinnen zu einer «Liaison dangereuse» entflammt. Wer allen Ernstes glaubt, die Welt werde mit einer Frauenquote ein besserer Ort, weiss nun hundertprozentig, dass «besser» in keinerlei Hinsicht auch «gescheiter» bedeutet.

Als die Finanzkrise nach ihrem Ausbruch von einem führenden Finanz-Branchenblatt ernsthaft mit dem hohen Testosterongehalt der Wallstreetbanker erklärt werden sollte, wurde mein damaliges Verstandesbuch gegen die Vermessung der Welt nicht zuletzt aus Protest gegen solchen Bioschrott ein Hit. Dass nun wohlmeinende Frauen – Jahre später – als letzte Argumente für die Menschwerdung mit Menstruationshintergrund ausgerechnet die Biologie heranziehen, um politische Forderungen «plausibler» zu machen, ist der intellektuelle Hexenhammer unserer Zeit. Man könnte fast sagen: «Quoten kann jede. Sie sollte aber wirklich auch was zu sagen haben.»

Die Neurowissenschaftlerin Cordelia Fine formuliert in: «Die Geschlechterlüge», dass «Frauen vor allem eingeredet kriegen, sie seien schlechter in Mathe, in Orientierung, in abstrakter Reflexion». Vielleicht meinen deshalb nun so viele Frauen, sie müssen – statt ihn zu erklären – den Feminismus zunächst berechnen. Dabei wäre aus meiner Sicht schon richtig buchstabieren bei vielen Frauen ein riitiesiger Fortschritt.

In «Totem und Tabu» beschreibt Sigmund Freud, wie «Zwangskranke», selbst gegen ihre bessere Einsicht, sehr oft abergläubisch sind. Sie sind in einem System von der «Allmacht der Gedanken» eingebettet. Begriffe magischer Natur tauchen stets auf, um jegliches Unheil möglichst schon vor dessen Entstehen zu beschwören. Je länger, je mehr erfüllt der Begriff «Frauenquote» in sämtlichen Debatten zur Chancengleichheit diese Totem-Funktion. Die Frauenquote hat so nichts mehr mit Fortschritt und Wirklichkeit zu tun, sondern ist eine Art Liturgie für Neurotikerinnen. «Frauenquote» funktioniert wie ein Panoptikum, ein Kontrollhaus, das die von der Biologie berauschten weiblichen Insassen des Systems zur konstanten Berechnung mit dem Ritual «Frauenquote» oder ganz neu «Ei(s)zellen» zwingt.

Als die Frauen vor Jahrhunderten auszogen, um der Freiheit eine Chance zu geben, wussten sie: Emanzipation ist immer die Gegenfigur des Zwangs. Wenn man nun biologische Nummernforderungen ausgerechnet als Freiheit empfindet, ist dies das Ende der Freiheit. Womit ich schon das erste Kapitel für mein «Handbuch medialen Aberglaubens» skizziert hätte. Wobei: Eine derartige Debatte birgt auch genügend Stoff für die «Weltgeschichte des Mülls». Vielleicht mache ich ja das eine zum Untertitel des anderen ...

Innovationen benötigen das entsprechende Klima

Werden wir etwas mutiger

Von Christoph Buser

Wo auf der Erde finden die meisten Innovationen statt? Die Macherinnen und Macher des Businessmagazins *Forbes* wollen dies genau wissen und erstellen jeweils eine Rangliste der 100 innovativsten Firmen. Ein Blick auf das Ranking 2014 offenbart Bemerkenswertes: Von den weltweit 100 innovativsten Unternehmen stammen 39 aus den USA mit rund 320 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern – sechs US-Firmen liegen in den Top Ten, zwei belegen die Plätze eins und zwei.

Auf der anderen Seite befinden sich auf der Liste nur gerade sechs Firmen aus China, das aber rund fünfmal so viele Einwohnerinnen und Einwohner wie die USA zählt, rund 1,6 Milliarden. Immerhin finden sich unter den 100 innovativsten Firmen 29 aus Europa, aus der Schweiz Geberit, Lindt & Sprüngli, SGS, Kühne+Nagel.

Die USA sind offenkundig am innovativsten, China dagegen ist am einfalllosesten. Woran mag das liegen? Es muss etwas mit dem Thema Freiheit zu tun haben – gerade auch der Freiheit im Denken. Wann immer ich in den USA bin – was aus familiären Gründen gelegentlich der Fall ist –, staune ich über die Ideenvielfalt der Amerikaner. Jeder scheint einen tollen Plan oder eine gelungene Geschäftsidee zu haben. Und alle reden miteinander über diese Ideen. Zwar stelle ich beim nächsten Besuch in den USA oftmals fest, dass sich aus den Plänen nicht viel Konkretes ergeben hat, vielfach sind andere Ideen an deren Platz getreten. Trotzdem werden immer wieder auch innovative Ideen realisiert. Amerikaner schämen sich in der Regel nicht, Fehler zu machen. Man ist rasch bereit, über vergangenes unternehmerisches Versagen hinwegzusehen, wenn jemand nur gewillt ist, aufzustehen und weiterzumachen.

Neben dieser ausgesprochenen Fehlerkultur, die Versagen zulässt, und der Freiheit, sich ausgefallene Ideen auszudenken, hat sich in den USA überdies eine lebendige Kultur der Innovationsfinanzierung und -förderung entwickelt. Es ist deutlich einfacher, Venture-Capital für innovative Projekte aufzutreiben als etwa in der Schweiz. Entsprechend leichter ist es auch, die notwendi-

gen Netzwerke zu knüpfen. Der Zugang zu Rat, Ressourcen und auch finanzieller Unterstützung ist unkomplizierter als bei uns, wo das bestehende «unternehmerische Öko-System» dies alles nicht ohne Weiteres hergibt.

Um hier Gegensteuer zu geben, hat die Wirtschaftskammer Baselland mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) und der Basellandschaftlichen Kantonalbank (BLKB) Anfang Jahr den Innovationswettbewerb «SwissInnovation Challenge» lanciert – mit mehr als 100 teilnehmenden Projekten am Start. Im März wurden die Projekte einer Jury vorgestellt, in der neben einem FHNW- und einem BLKB-Vertreter auch ich Einsitz nehmen durfte. In kurzen Präsentationen führte man uns ganze Geschäftsideen vor, zum Teil mithilfe entsprechender Prototypen. Und

Ich bin zuversichtlich, dass wir in der Schweiz auf dem richtigen Weg sind. Ideen sind vorhanden. Auch die Freiheit, sie umzusetzen, steigt.

sogar eine kleine Kochschau gab es zu sehen. 50 Innovationen haben es in die nächste Runde geschafft, und ich bin begeistert über die Vielfalt der Ideen, Businesspläne und Projekte.

Die Eindrücke aus den Präsentationen der ersten Runde der «SwissInnovation Challenge» stimmen mich zuversichtlich, dass wir in der Schweiz auf dem richtigen Weg sind, wenn es um Innovationen geht. Ideen sind vorhanden. Auch die Freiheit, sie umzusetzen, steigt. Und mehr und mehr sind wir daran, uns ein innovationsfreundliches Netzwerk mit entsprechenden Finanzierungsmöglichkeiten zu erarbeiten. Aber wir dürfen in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Innovationen benötigen das entsprechende Klima. Werden wir noch mutiger. Die Chance ist gross, dass es dann noch mehr Schweizer Firmen auf die *Forbes*-Rangliste der innovativsten Firmen schaffen.

Christoph Buser ist FDP-Landrat und Direktor der Wirtschaftskammer Baselland.

Hick-up

Wer schminkt den Planeten Merkur so schwarz?

Von Martin Hicklin

Wenden wir heute unseren Blick von der stürmischen Erde weg zur ewig strahlenden Sonne und ihrem nächsten Planeten. Merkur nennt man ihn nach dem römischen Ebenbild des griechischen Hermes, jenes schönen Gottes, der als Bote der Götter mit Botschaften unterwegs war und deshalb mit Flügeln an Hut und Sandalen abgebildet wird. Der Flügelhelm wurde zum Markenzeichen der glorreichen Schweizer Mustermesse, schliesslich war der göttliche Grieche wie sein Römer Ebenbild Mercurius zuständig für den Handel.

Aber Hermes ist auch Gott der Diebe, Trickspieler und Wahrsager, Patron der Kunsthandwerker und sonstiger ehrenwerter Gewerbe. So steht er der Chemie nahe und jenen, die als «Hermeneuten» das Erklären betreiben. Denn der Götterbote wusste die Botschaften, die er mitbrachte, immer verständlich zu machen. Mit seinem von zwei Schlangen umwundenen Stab, einem Geschenk von Halbbruder Apollo, lässt der Beflügelte Berührte träumen. Den Stab nimmt er mit, wenn er die armen Seelen in die Unterwelt begleitet. Selbst für einen schnellen Gott ein ziemlich sattes Programm. Doch blieb dem schlitzohrigen Götterboten, der sich schon als Säugling langfingerig benommen haben soll, noch genug Zeit und Gelegenheit, mit verschiedenen Geliebten eine ganze

Reihe von Töchtern und Söhnen zu zeugen. Wie es sich gehörte für einen Unsterblichen im Kreise der Olympier. Wie sehr man sich Hermes als attraktiven Helden vorstellte, bezeugt in Basel der Abguss der wohl berühmtesten Statue des Gottes aus dem alten Olympia. Der Bildhauer Praxiteles hatte sie rund 330 vor Christus in Marmor gehauen. Man fand sie sorgfältig zusammen. Seit 1880 ist Basel im Besitz einer frühen wertvollen Kopie. Sie steht in der Skulpturhalle an der Missionsstrasse. Warum nicht noch mal hingehen, bevor sie der Sparvogt für lange Zeit schliesst?

Auch der Planet Merkur ist schnell unterwegs, in nur 88 Erdtagen umrundet er die Sonne, zwischen minus 170 und 430 Grad herrschen auf seiner Oberfläche. Praktisch ohne Atmosphäre trägt er wie der Mond ein Narbengesicht. Doch es erscheint dunkler als jenes unseres Trabanten. Irgendjemand hat die schnelle Kugel schwarz geschminkt. Als Täter haben die amerikanischen Planetenforscher Megan Bruck Syal, Peter H. Schultz und Miriam A. Riner Kometen im Verdacht. Die Schwärze könnte von Kohlenstoff stammen, der über Milliarden von Jahren auf dem Planeten abgelagert wurde, begründen sie in *Nature Geoscience* ihre These. Kohlenstoff macht bis zu einem Viertel des Materials aus, das Kometen mit sich führen. Für Kometen steigt der Stress

Randnotiz

Böse, nicht krank

Von Eugen Sorg

Die Auswertung des Voicerecorders erlaubte nur einen Schluss: Andreas Lubitz, Co-Pilot des Fluges 4U 9525, hatte den Airbus mit seinen 144 Passagieren und sechs Besatzungsmitgliedern willentlich an einer Felswand der französischen Alpen zerschellen lassen. Wie kann ein Mensch so etwas tun? Diese Frage stellte man den Zuständigen für seelische Abgründe, den Psychiatern.

Deren Antworten aber waren hilflos und verrieten mehr über die Vorurteile ihres Berufsstandes als über die Motive des Todespiloten. Alle sprachen sie diesen frei von Schuld und Verantwortung und verkitschten ihn zum Opfer. Lubitz habe an Depressionen gelitten, meinte beispielsweise einer der Seelenspezialisten, seine «Hilflosigkeit» jedoch «kaschiert» und einen «diskreten Suizid» begangen. Dass noch weitere Menschen im Flugzeug sasssen, habe er «völlig ausgeblendet». Zum konträren Befund kommt ein anderer Psychiater. Wer Unbeteiligte mit ins Verderben reisse, wolle, «dass die ganze Welt an seinem Leid teilnimmt». Aber auch er weist kategorisch zurück, dass Lubitz aus «Bosheit» gehandelt habe. «Es war ein Akt der Verzweiflung.»

Eine absurde Behauptung. Lubitz hat ausser sich selbst 149 unschuldige Menschen getötet und deren Angehörige in tiefstem Leid gestürzt. Bewusst und aus freiem Entscheid. Während endlos acht Minuten schlug der ausgesperrte Pilotenkollege an die Türe des Cockpits, die Passagiere begannen irgendwann zu schreien, verzweifelt, und in der Führerkabine sass Lubitz, der alles hörte, ruhig und gleichmässig atmend. Wäre er einfach verzweifelt oder depressiv gewesen, hätte er sich zu Hause unter einen Gashahn gelegt. Doch er liess andere für sein subjektiv verpfushtes Leben büssen. Er handelte feige, niederträchtig, seine Motive waren zutiefst böse. Ein armseliger Herostrat, der sich als Gott aufspielte, ein Massenmörder, vergleichbar mit Amokläufern oder mit dem Killer Breivik, der mit entspanntem Gesicht seine jugendlichen Opfer exekutiert hatte.

Die zitierten Psychiater verfassen Gutachten über die Gefährlichkeit von Kriminellen. Ihr Urteil ist oft entscheidend, ob jemand verwahrt oder freigelassen wird. Eine ungemütliche Vorstellung angesichts des blinden Flecks in ihrem Menschenbild.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)Verwaltungspräsident und Delegierter:
Roif Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnert (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (fi), Leitung – Daniel Balmer (dab), Beni Gafner (bg)

Basel-Stadt: Nina Jecker (ni), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozza (aga) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fla) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Christian Keller (ck), Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyga (bgy) – Joël Hoffmann (jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Gressler (pg), stv. Leitung – Seraina Gross (sgr) – Rahel Koerfgen (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (og) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bli), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Hermann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rw), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Meizi – Manfred Messner – Linus Reichlin – Eugen Sorg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd)

Mobil/Reisen/essen & Trinken: Benno Brunner (bb) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Roland Harisberger (rh)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Eva Neugebauer (ene) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyga, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Nuziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Rebgrasse 17, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche

Baslerstaf

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergstrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distria AG, Neue Fricktaler Zeitung AG